

aus:
Der Historienkalender auf das Jahr 1974

Schloß Marienhausen

Im Jahre 1818 veröffentlichte der in Sande amtierende Pastor Schween einen Bericht über das Schloß Marienhausen (Oldenburger Blätter 1818 Nr. 32 — 43), der in überaus anschaulicher Weise ein Bild des Schlosses kurz vor dem Abbruch im Jahre 1822 vermittelt. Aus diesem Bericht und den Inventarverzeichnissen können auch Schlüsse auf die künstlerische Ausstattung des Schlosses gezogen werden. Die umfangreichen Bauakten enthalten nur sogenannte Leistungsverzeichnisse, die nicht vollständig sind und eine nähere Beschreibung der ausgeführten Arbeiten nicht enthalten. Nach den Bauak-

ten ließ sich das Schloß rekonstruieren und feststellen, daß das Schloß beim Tode der Fürstin Maria von Jever keineswegs fertig war und im 17. Jahrhundert unter der Regierung der Oldenburger Grafen und später unter den Zerbster Fürsten An- und Umbauten ausgeführt wurden.

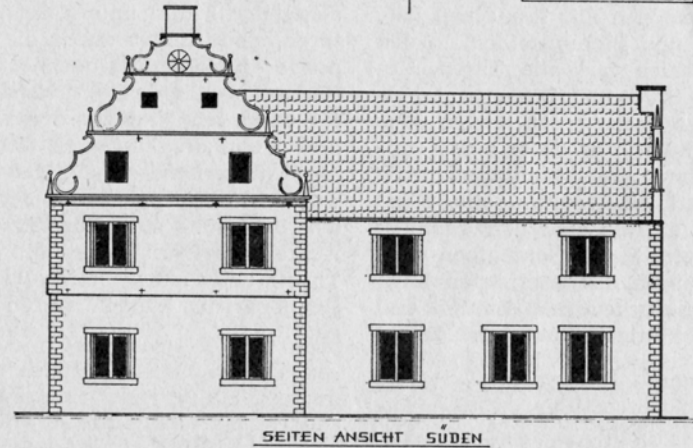
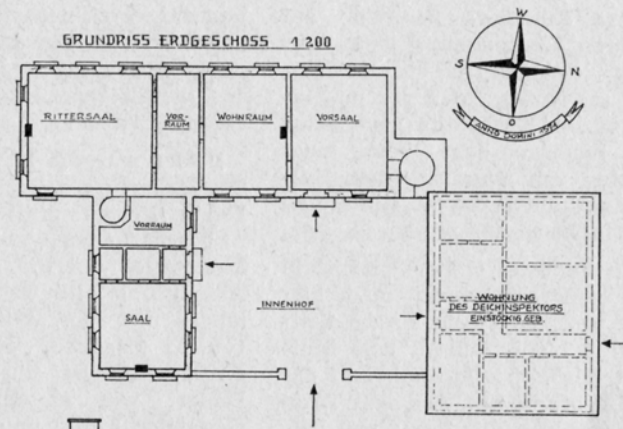
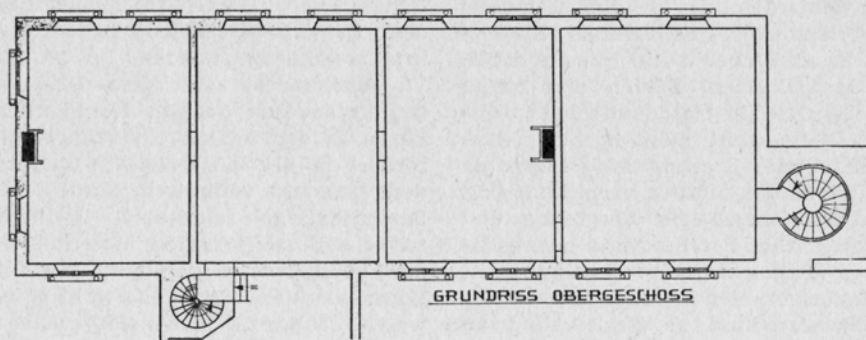
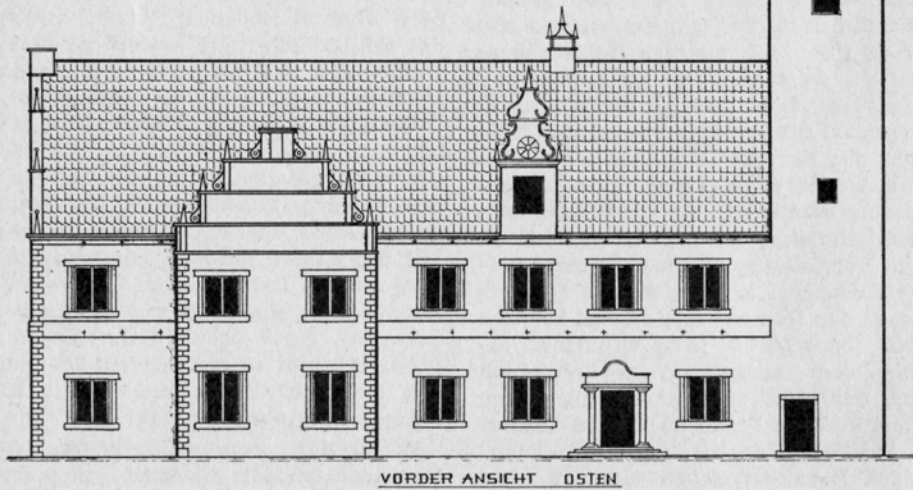
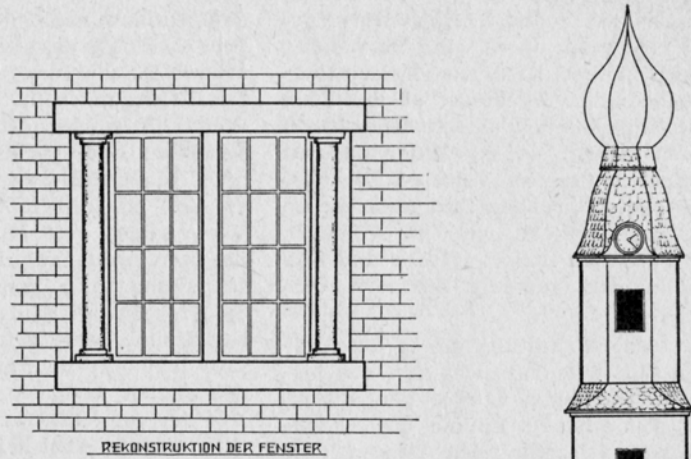
Um auf die künstlerische Ausstattung näher einzugehen, sei hier Pastor Schween zitiert: „Man kommt zuerst in einen Vorsaal, der, so wie alle Zimmer, über die ganze Breite des Gebäudes geht. Der Fußboden ist mit kleinen roten Fluren (Fließen) belegt und die obere Decke ist mit künstlichem

Schnitzwerk verziert. Aus dem Vorsaal geht man durch eine Türöffnung in ein Zimmer. Hier, wie in den beiden folgenden Zimmern, ist der Fußboden mit blau- und rotmarmorierten Fluren belegt, welche feiner zu sein scheinen als die im Vorsaale. Die obere Decke ist in allen Zimmern ebenso künstlich verziert wie im Vorsaale. Der Fußboden und die Decke sind hier wie in den anderen Zimmern verziert“.

Bei der Betrachtung dieser Beschreibung fällt auf, daß nicht nur, wie bisher angenommen wurde, der Ritteraal, sondern alle Räume des Erdgeschosses mit geschnitzten Decken verziert waren. Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß alle Decken aus der gleichen Holzart hergestellt waren und in der Ausführung identisch waren mit der Decke im Audienzsaal im Schloß zu Jever. Die Decken des Erdgeschosses in Marienhausen waren etwa 200 qm groß. Diese Größe vermittelt einen Begriff von dem Umfang der Holzschnitzarbeiten. Die Vorstellung, daß man damals keine Maschinen kannte, die die Herstellung der Decken erleichtern konnten und jedes Motiv, jedes Ornament allein dem schöpferischen Empfinden und der Hand des Meisters überlassen war, läßt die Frage nach dem Meister berechtigt erscheinen. Die unvollständigen Bauakten geben einige Namen, die wahrscheinlich in den flämisch-niederländischen Kulturkreis hinweisen. Es sind aber auch Namen dabei, die nach Bremen, Emden und einige andere Orte in Norddeutschland führen. Es ist nicht möglich, hier schon abschließende Ergebnisse zu sagen, da die Werke der Meister vernichtet sind und erst eingehende Vergleiche und umfangreiche Forschungen notwendig wären. Pastor Schween beschreibt mit auffällender Genauigkeit die Steinbildhauerarbeiten im Schloß und an

den Außenwänden des Schlosses. An den Kaminen des Schlosses, die nach seiner Beschreibung mit figürlichen Darstellungen, zum Teil in sitzender Stellung, geschmückt waren, wurde Sandstein und Alabaster (ein feinkörniger reiner Gips, der so hart ist, daß er sich polieren läßt) verwandt. Die Verwendung von Marmor wird von Schween nicht erwähnt. Aus der Beschreibung kann man annehmen, daß die Figuren der Säulen die Kamine bis zur Zimmerdecke getragen haben. Daraus läßt sich der ungefähre Abstand der Säulen von der Wand herleiten. Auf der zur Verfügung stehenden Fläche war die Anordnung lebensgroßer, aus Sandstein und Alabaster gehauenen Figuren möglich. Als Schween das Schloß besichtigte, waren die Bildwerke und die kunstvoll behauenen Säulen bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert. Von den Kaminöffnungen bis zur Zimmerdecke reichten die aus Sandstein gehauenen und die aus Alabaster geschnittenen Reliefs von etwa 6 qm Größe, die wahrscheinlich, dem Stil der damaligen Zeit entsprechend, allegorische Darstellungen aus der griechischen Sage getragen haben. Schween sagt über diese Reliefs: „Aber alles ist so zerschlagen, daß man den Sinn der Bilder nicht mehr zu entdecken vermag“.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß in Marienhausen für die Anfertigung der Reliefs und Decken Bildhauer aus dem flämisch-niederländischen Kunstkreis beschäftigt wurden. Im 16. und 17. Jahrhundert sind diese nachweisbar in anderen Städten Norddeutschlands. In den letzten einhundert Jahren ist in der einschlägigen Literatur der Einwand verbreitet worden, die Beschäftigung flämischer Bildhauer mit einem so einfachen Material, wie der Sandstein es darstellt, wäre in Norddeutschland nicht notwendig gewesen, da hierfür einheimische Künst-



SCHLOSS MARIENHAUSEN

REKONSTRUIERT NACH ALTEN, UNVOLLSTÄNDIGEN
BAUPLÄNEN AUS DEN JAHREN 1662 U. 1795,
NACH DEN BAUAKTEN UND EINEM ENTWURF
DES BAUMEISTERS JOHANNES DOMBURG
AUS DEM JAHRE 1719

MASZTAB 1:100
KOPIER RECHT BEIM VERFASSER

P. BRÄUER
UPJEVER
1957

ler zu Verfügung gestanden hätten. Selbstverständlich gab es genügend einheimische Künstler. Aber nur die flämischen Künstler kannten auf Grund ihres Herkommens und ihrer Ausbildung den Begriff der Oekonomie. Nur sie wußten, daß der materielle Wert des Werkstoffs gar nichts aussagt, sondern der Wert eines Kunstwerkes von jener sittlichen Haltung abhängt, durch die die Gestaltung des Werkstoffes geädelt wird.

Schween berichtet weiter: „Es ist in der Tat empörend, wenn man hier sieht, wie weit es in dem kurzen Zeitraum von 6 bis 8 Jahren, teils Mutwille und Bosheit, teils Raubsucht der Menschen gebracht hat. Aus dem Turm hat man, was sich nur losmachen ließ, Holz, Eisen und Blei gestohlen. In den Zimmern fehlen fast alle Türen. Um ein kleines Stückchen Eisen zu erhalten, hat man noch in den letzten Jahren ganze Stücke von den schönen steinernen Türrahmen vernichtet. Alle Fenster sind eingeworfen, die Bildhauerarbeit an und über den Kaminen ist zerschlagen, kurz, allenthalben sieht man die Spuren des unerhörten Mutwillens, der abscheulichen Bosheit und der niederträchtigen Raubsucht. Es hat

sich das Gerücht verbreitet, das Schloß sollte abgebrochen, die Materialien nach Upjever transportiert werden, und davon ein neues Schloß wieder erbauet werden. Ein anderes Gerücht erweckt die Hoffnung, daß Marienhause werden repariert werden.“ Soweit Pastor Schween.

Leider war die Hoffnung trügerisch. Die Oldenburger Regierung konnte die hohen Kosten nicht aufbringen. Die Abbrucharbeiten wurden 1822 beendet. Das Schloß übertraf an künstlerischer Ausstattung alle Gebäude des Jeverlandes und der weiteren Umgebung. Um so tragischer ist es, daß gerade dieses Gebäude durch bautechnische Fehler, wie schlechte Fundamente, mangelhafte und unterlassene Reparaturen, und zuletzt durch die umwohnende Bevölkerung zerstört wurde. Keine Chronik, keine Urkunde berichtet über den Verbleib der wertvollen Möbel und der kostbaren Gemälde alter niederländischer Meister, die wahrscheinlich schon von der korrupten Regierung des Fürsten Friedrich August verkauft wurden. Nur der Turm und einige alte Bäume des Schloßgartens künden von der einstigen Pracht.

Paul Bräuer